

# Sächsische Vorzeitung

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.  
Amtsblatt für die Igl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,  
für die Ortshauptmannschaften des Igl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die Igl. Forstrentämter Dresden,  
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate  
werden bis Montag  
Mittwoch u. Freitag  
Rittig angenommen  
und kosten:  
Hellschrift 15 Pfg.  
Unter Einverständnis:  
30 Pfg.

Inseraten-  
Annahmestellen:  
Die Arnoldische  
Buchhandlung,  
Invalidenthan,  
Hanselstein & Bogler,  
Rudolf Wölfe,  
G. L. Daube & Co.  
in Dresden, Leipzig,  
Hamburg, Berlin,  
Frankfurt a/M.  
u. s. w.

Spät. u. Redaktion  
Dresden-Neustadt  
L. Wehner Gasse 4.  
Die Zeitung erscheint  
Täglich,  
Donnerstag und  
Sonntag  
früh.

Abonnements-  
Preis:  
Wertejahr. M. 1.50.

Zu beziehen durch  
die hiesigen Buch-  
handlungen und durch  
andere Boten.  
Bei freier Lieferung  
ins Haus erhebt die  
Post noch eine Ge-  
bühr von 26 Pfg.

Nr. 72.

Dienstag, den 21. Juni 1887.

49. Jahrgang.

## Politische Weltchau.

**Deutsches Reich.** Nachdem der Reichstag in seiner Sitzung am Freitag außer kleineren Vorlagen die Gesetzentwürfe, betreffend die Reform der Branntwein- und Zuckersteuer, in dritter Lesung genehmigt hatte, wurde die Session am Sonnabend von Seiten des Staatsministers v. Bötticher mit Verlesung einer diesbezüglichen kaiserlichen Kabinetts-Ordre und folgender Ansprache geschlossen: „Auf besonderen Befehl Sr. Majestät des Kaisers habe ich den Gefühlen des Dankes und der Anerkennung Ausdruck zu geben, mit denen unser allerhöchster Herr die Arbeiten und Beschlüsse begleitet hat, durch welche Sie unserer vaterländischen Wehrkraft und den Finanzen des Reiches die Stärke und die Festigkeit gegeben haben, welche die Vorbedingung für die Erhaltung des Friedens und für die Entwicklung des Vaterlandes bilden. Sie haben in mühevoller und treuer Arbeit das Vertrauen des Volkes gerechtfertigt, welches Sie entsandt hat, um sein Wohl und seinen Frieden im Vereine mit den verbündeten Regierungen zu fördern und zu sichern. Sie wollen nunmehr neben der eigenen Befriedigung, welche die erfolgreiche Thätigkeit im Dienste des Vaterlandes gewährt, den Dank Sr. Majestät unseres allverehrten Kaisers und den der verbündeten Regierungen mit in die Heimath nehmen.“ Präsident v. Bodelschwinger dankte hierauf im Namen des Hauses für diese kaiserliche Anerkennung und schloß die Sitzung mit einem dreifachen Hoch auf den Monarchen, in das die Anwesenden begeistert einstimmten. Die Socialdemokraten hatten vorher den Saal verlassen.

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Windthorst fühlt sich gedrungen, bei passenden und auch bei unpassenden Gelegenheiten den Anwalt der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Einzelstaaten zu spielen. Das hindert den Abgeordneten für Meppen aber nicht, wie dies namentlich in den letzten Reichstagsitzungen wiederholt geschehen, die im Bundesrathe verkörperte Gleichberechtigung und Selbstständigkeit der Bundesmitglieder in einer Form anzugreifen, in welcher elende Verdächtigungen und schale Witze mit einander konkurriren. In recht drastischer Weise äußerte sich Windthorst in der Sitzung des Reichstages am Donnerstag. Er hatte der ausgeblieben in den Reichslanden vorhandenen Beunruhigung darüber Ausdruck geben zu müssen geglaubt, daß Elsaß-Lothringen zur preussischen Provinz gemacht werden könnte und auf die Einwendung Ricke's: „Das läßt der Bundesrath nicht zu“, geantwortet: „Der Bundesrath? Der thut Alles, was Fürst Bismarck verlangt; darüber ist kein Zweifel.“ Der Bevollmächtigte des Königreiches Baiern, Graf Lerchensfeld-Koesering, wies

nun diese Verdächtigung gebührend zurück, indem er ausführte: „Meine Herren, der Abgeordnete Windthorst hat in dem Tone, den er häufig in diesem Hause anzuschlagen beliebt, wieder einmal die Aeußerung fallen lassen, daß der Bundesrath vollständig dem Willen des Reichskanzlers gehorcht. Ich kann dem Vorredner darauf nur erwidern, daß der Bundesrath gegenüber derartigen Provokationen — oder was diese Aeußerungen sein sollen; der Zweck derselben ist mir überhaupt unklar — niemals seine ruhige Haltung aufgeben wird. (Bravo!) Der Bundesrath weiß seine Würde und Stellung zu wahren und wird sich durch solche Angriffe darin niemals beirren lassen. (Lebhaftes Bravo.) Daß der Reichskanzler im Bundesrathe großen Einfluß besitzt, einen Einfluß, der auf seiner amtlichen Stellung und auf seiner Persönlichkeit beruht, ist allerdings nicht zu bestreiten. Gleichwohl weiß jede deutsche Regierung ihre Rechte im Bundesrathe zu wahren und wird sich durch unberechtigte Vorwürfe, wie wir sie eben vernommen haben, weder vorwärts noch rückwärts drängen lassen.“

Die wenig befriedigenden Verhältnisse in Elsaß-Lothringen, welche in jüngster Zeit bekanntlich wiederholt im Reichstage zur Sprache gekommen sind, geben der „Deutschen Volkzeitung“, einem in Hannover erscheinenden Welfenblatte, Veranlassung, ihrem Preussenhass in folgenden Worten Luft zu machen: „Preußen hat bislang auf dem Felde der moralischen Eroberungen noch keinen großen Ruhm erlangt. Polen ist nach 150 Jahren noch immer nicht befriedigt und auch in dem im Jahre 1866 annektirten „Provinzen“ haben die verflochtenen 2 Decennien keine Zunahme der borussischen Gefinnung zu erzeugen vermocht. Der Preusse ist eben durchaus nicht geeignet, bei fremden Volksstämmen sich so angenehm einzuführen, daß diese sich nach näherer Bekanntheit mit ihm sehnen sollten. Entweder tritt der Preusse mit slavisch-unterwürfigen Manieren und widerlicher Freundlichkeit auf oder — und dies ist bei den Beamten vielfach der Fall — mit einer brüsklen Anmaßung, die Jedermann von vornherein abschreckt. Die Beamten geben sich so, als ob sie dem fremden Lande das Heil gebracht hätten, ohne welches dasselbe hätte zu Grunde gehen müssen. Ohne Kenntniß von der besonderen Geschichte des betreffenden Volkes kramen sie nur die Wunderthaten des Preussenvolkes vor Aller Ohren bis zum Ekel aus, beleidigen täglich, ja stündlich mit erschauerlicher Frivolität die Gefühle der ihnen nicht stammverwandten Einwohner durch das Aufdrängen ihrer Nationalität, verletzen mit Vorliebe die heiligsten Erinnerungen derselben durch unwahre Darstellung geschichtlicher Ereignisse und werben auf diese Weise nicht nur keine neuen Anhänger ihrer „nation prussienne“, sondern

machen sich sogar aus halben Freunden Feinde und Gegner. Das ist eine bittere Wahrheit, an welche die Preußen nicht glauben wollen, da sie von ihrem unwiderstehlich liebenswürdigen Wesen ja Alle hinreichend überzeugt sind.“ Die Nordd. Wg. Ztg. begleitet obige Aeußerung mit der lakonischen Bemerkung, es müsse die Preußen höchlichst amüsiren, sich in dieser Weise von dem Welfenblatte charakterisirt zu sehen.

Man wird sich erinnern, daß gelegentlich der Septennatsverhandlungen im Reichstage die Frage angeregt wurde, ob nicht die Angehörigen des geistlichen Standes von der allgemeinen Wehrpflicht ausgeschlossen werden könnten. Hiergegen entstand unter den Studirenden der evangelischen Theologie aller deutschen Hochschulen eine lebhafteste Bewegung, die in einer Petition an den Reichstag ihren Ausdruck fand und die Zurücknahme des inzwischen in obigem Sinne eingebrachten Antrages bezweckte. Dem betreffenden Studenten-Ausschusse nun, der in Bonn seinen Sitz hat, ist jetzt nach der Köln. Ztg. vom Präsidium des Reichstages der Bescheid zugegangen, daß das Haus am 18. Mai d. J. von dem Gesuche unter voller Anerkennung der patriotischen Gesinnung der Herren Petenten Kenntniß genommen habe, jedoch sei man in keine Debatte darüber eingetreten, da an eine Befreiung der Theologen vom Militärdienste ernstlich wohl überhaupt nicht gedacht werden könne.

Einem Berichte über die Thätigkeit des Reichstages während der verflochtenen Session entnehmen wir folgende Einzelheiten: Von den seitens der Regierung eingebrachten Vorlagen haben 27 Gesetzentwürfe und 4 Verträge die Zustimmung des Reichstages erhalten. Unerledigt blieben 3 Gesetzentwürfe. Von den aus der Mitte des Hauses gestellten Anträgen erhielten 5 die Genehmigung des Reichstages, 2 wurden abgelehnt, 4 blieben unerledigt. Die Zahl der eingegangenen Petitionen betrug 9983. Bei den Wahlprüfungen wurde die Wahl von 384 Mitgliedern für gültig erklärt, bei 4 Wahlen ist die Beschlußfassung über die Gültigkeit ausgesetzt worden, 8 Wahlen liegen der Wahlprüfungskommission noch vor. 4 Mandate sind durch den Tod der bisherigen Inhaber erledigt. Daß der Reichstag, namentlich in den letzten Wochen, eine sehr angestrebte Thätigkeit entwickelt hat, ist nicht zu verkennen. Ob aber die Schnelligkeit, mit der gearbeitet wurde, nicht etwas die wünschenswerthe Gründlichkeit beeinträchtigt haben dürfte, bleibt eine andere Frage.

Die Fortschritte in der Genesung des Kaisers sind, wie das neueste Bulletin besagt, langsam, aber bemerkbar. Der Monarch hat in der letzten Zeit täglich auf mehrere Stunden das Bett verlassen, auch wiederholt Vorträge entgegengenommen, jedoch bedarf er auch weiterhin noch großer Schonung und Ruhe.

## Feuilleton.

### In geheimer Mission.

Novelle aus den letzten Zeiten der französischen  
Direktorial-Regierung.

(19. Fortsetzung.)

Dem Manne im grauen Kittel sank der Muth-  
Er schien zu überlegen und das Resultat seiner Ueber-  
legungen war ganz augenscheinlich, den Kampf mit dem  
Pflege des jungen Mannes wieder aufzunehmen.

„Ist Ihnen der Kapitän Raymond bekannt?“ fragte  
er plötzlich.

„Versteht sich . . . Wie mag es nur dem guten  
Kapitän ergehen?“

„Momentan ganz leidlich, jedoch geht er einer sehr  
bösen Zukunft entgegen. Ich möchte tausend gegen  
eins wetten, daß er verloren ist.“

„Wie, verloren? Ah so, nun kann ich mir auch  
erklären, weshalb so viele Agenten auf den Weinen  
sind, sich seiner Person zu verschern.“

„Sie mißverstehen mich absichtlich, Bürger. Und  
doch brachten Sie gestern im Gasthause zu Tours den  
Dingen ein richtiges Verständnis entgegen.“

„Vielleicht deshalb, weil ich Sie sofort durchschaute?“  
fragte der Stuger.

„Nun, auch ich durchschaute Sie, mein Fräulein!“

Als sei eine giftgeschwollene Wiper zischend und  
jüngelnd auf Chateauf zugefahren, prallte dieser bei  
den letzten Worten des Fremden zurück. Er sagte sich  
selbst, daß sein Gegner einen Triumph ausgespielt habe,

der zweifelsohne dessen momentanen Triumph zur Folge  
habe. Der erste Gedanke Chateauf's (wir werden  
auch ferner die verkleidete Coraly mit diesem Namen  
bezeichnen) war, sich bei der ersten besten Gelegenheit  
glänzend zu revanchiren.

Der junge Stuger hatte sein Glas vom Auge ge-  
nommen und an seinen Ort zurückgesteckt. Er legte  
jetzt beide Arme auf der Brust übereinander, warf  
seinem Gegner einen zornglühenden Blick hin und rief  
ihm dann die bissigen Worte zu:

„Sagen Sie mal, mein Herr, kennen Sie das  
Mittel, das man einem Hunde gegenüber in Anwendung  
bringt, der es darauf abgesehen hat, den Leuten nachzu-  
laufen und sie zu beißen?“

„Werken Sie sich vor Allem“, gab der Mann im  
graunen Ueberzieher gelassen zur Antwort, „daß ich  
erstens: kein Hund bin und Sie zweitens: nicht zu  
beißen trachte.“

„Aber Sie laufen mir nach . . . Ich werde übrigens  
wohl keinen Fehlschuß thun, wenn ich annehme, daß  
Sie mich seit meiner Abreise von Paris nicht aus den  
Augen gelassen haben?“

Der Fremde machte eine tiefe Verbeugung, die so-  
viel bedeuten sollte, als: da haben Sie allerdings Recht.

„So“, plagte Chateauf heraus, „die Regierung  
sucht sich durch befohlene Spürhunde über mein Thun  
und Lassen zu unterrichten! . . . über mich! . . . gut,  
gut, daß ich bei Zeiten dahinter kam. Meine Dank-  
barkeit wird natürlich nicht ausbleiben. Obwohl ich,  
Bürger, Ihren Namen nicht kenne, genügt es mir doch,  
über den näheren Zweck Ihrer Mission nicht mehr im  
Unklaren zu sein. Zum Schluß gestatten Sie mir

wohl, Ihnen die Mittheilung zu machen, daß dieser Tag  
für Sie zu den verlorenen zählt.“

„Geben Sie sich keiner Täuschung hin, mein Fräu-  
lein . . .“

„Pf! . . . Werken Sie sich vor allen Dingen,  
daß ich in dieser Verkleidung für Jedermann — sogar  
für den Teufel, wie für Sie selbst — Niemand anders  
als der Bürger Chateauf bin. Sollten Sie jedoch  
ein Vergnügen darin suchen, mir einen anderen Namen  
beizulegen, . . . so erinnere ich Sie daran, daß mir  
genug Mittel zur Verfügung stehen, Ihnen den Mund  
auf der Stelle zu stopfen.“

Der Mann im graunen Ueberzieher machte abermals  
eine Verbeugung, durch welche er andeuten wollte, daß  
er sich dem Befehle des jungen Stugers unterzuordnen  
gedenke.

„Mein Herr“, begann er dann, „ich würde ver-  
zweifeln, falls ich mir Ihr Mißfallen zuschieben würde,  
da meine Mission in nichts Anderem besteht, als Sie  
zu bewachen und kommenden Falls Ihnen mit meinem  
Schutze an der Seite zu stehen.“

„Danke . . . mir will es jedoch scheinen, als ver-  
folgten Sie noch einen andern Zweck.“

„Ich will nicht leugnen, daß ich einen solchen,  
soviel in meinen Kräften steht, verfolge und bereits zu  
einem gewissen Resultate gekommen bin . . .“

„So? Glauben Sie? Denken Sie wahrhaftig  
daran, den Kapitän Raymond in Ihrem Netze zu  
fangen?“

„Bürger Chateauf, glauben Sie in mir vielleicht  
einen Dummkopf zu erblicken, dessen Narrheiten denen  
jener beiden Esel, die Sie vor einer halben Stunde auf